



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein Minister in Nicaragua.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ein Minister in Nicaragua.

Wanderungen durch die mittelamerikanischen Freistaaten Nicaragua, Honduras und San Salvador. Mit Hinblick auf deutsche Emigration und deutschen Handel. Von D. Karl Scherzer. Braunschweig, Verlag von G. Westermann. 1857.

Das angeführte Buch ist mit Ausnahme der Capitel 2 bis 6, die von Moriz Wagner, bekanntlich dem Reisebegleiter Scherzers, herrühren, und der Schilderung des Naturcharakters Nicaraguas, der gleichfalls aus Wagners Feder ist, ein ziemlich schwaches Product. Im Unwesentlichen und Selbstverständlichen breit, läßt es im Wesentlichen häufig die nöthige Ausführlichkeit vermissen, und von einem gründlichen Erschöpfen des Gegenstandes ist beinahe nirgend die Rede. Der Stil ist nachlässig, die Darstellung voll Abschweifungen, die oft in Gemeinplätzen und schalen Witz bestehen. Wörter wie „einfaltsvoll“ und „einfaltsam“ sind vielleicht östreichisch, gewiß aber nicht deutsch. Erzählungen endlich, wie die, wo der Reisende beim Herannahen der Bande des „Tigers von Honduras“ statt wie seine Begleiter zu zittern Muse findet, sich gemüthlichen Naturbetrachtungen hinzugeben, sind, wenn dieser Reisende an einer andern Stelle in weniger gefährlicher Situation sich mit dem Pastor Schmolke vor dem zum unschuldigen Schweineschlachten gezückten Messer vergleichen muß, mindestens unbegreiflich.

Indeß kann es bei der Natur des Gegenstandes nicht fehlen, daß das Buch auch mancherlei Mittheilungen enthält, die interessant sind, zumal die neuesten Ereignisse Centralamerika und besonders Nicaragua sehr in den Vordergrund gerückt haben. Dahin gehört unter andern die Schilderung des Besuchs bei dem Minister des letzten unabhängigen Präsidenten Nicaraguas, Don Fruto Chamorro, die wir im Folgenden abdrucken.

„Als Minister der Finanzen und des Krieges war Don Jesus de la Rocha in der Verwaltung Chamorros die einflussreichste Persönlichkeit. Hätte uns derselbe nicht bereits bei unserm ersten Besuche und zwar gleich nach den gewöhnlichen Begrüßungshöflichkeiten mit einem gewissen Selbstgefallen erzählt, daß er „Doctor en Canones, Leyes y filosofia“ sei, wir würden ihn nach seinem Außern, seiner Gesichtsfarbe und seinem Kraushaar weit eher für einen ganz gewöhnlichen eiteln Halb neger gehalten haben, dem mehr die seiner Race eigenthümliche Geschmeidigkeit und die leichte Aneignung gewisser Manieren als eine gebiegene politische Bildung zu seiner gegenwärtigen Stellung verholfen hat. Gleich allen Abkömmlingen der äthiopischen Race besaß auch Don Jesus de la Rocha eine besondere Vorliebe für Musik und fast jeden Nachmittag spielte er entweder selbst ein Instrument oder ließ sich von der

Militärbande des Ortes im Hofraume seines Wohnhauses einige Stücke vor-
 mustern. Es ereignete sich einmal, daß ich grade zu ihm auf Besuch kam,
 als eben eine derartige Musikproduction stattfand. Ungefähr zwanzig junge
 Leute standen in Hemdärmeln, barfuß im gedeckten Hofraum und bliesen mit
 ungezügelter Hestigkeit in verschiedene Instrumente; ihr Vortrag war mehr
 lärmend als schön und das Aufgeführte mehr langweilig als gehörergözend.
 Der Minister saß im schwarzen Frack und einer einst weißen Weste mit dunklen
 Speiseerinnerungen in der Nähe des improvisirten Orchesters und lauschte eifrig
 den etwas wilden Tönen, während einer seiner Söhne, ein Junge von zwölf
 Jahren und intelligenten Zügen eben damit beschäftigt war, für seinen kleineren
 Bruder einen Rock zu flicken. Der Junge ließ sich, was uns gar wohl
 gefiel, durch unser plötzliches Hinzukommen keineswegs in seiner Arbeit stören
 und stach lustig weiter; Vater und Sohn schienen vielmehr stolz darauf zu
 sein, dem europäischen Fremdling zu zeigen, wie man sich hier zu Land in
 noch so kindlichem Alter bereits einer so nützlichen Thätigkeit hingibt. — Die
 dürftige Einrichtung des Wohnzimmers, das zugleich die Stelle eines Schlaf-
 gemaches vertrat, das Hausleben der Familie, das fortwährende Auf- und
 Abschlendern bärsüßiger, schmutziger Mägde mit kleinen Ministersprößlingen
 auf dem Arm, das Dazwischenlaufen halbnackter Kinder, die bald dies, bald
 jenes vom Papa begehrten und durch zeitgemäßes Geschrei auch zu erzwingen
 wußten; alles hatte weit mehr das Ansehen einer kleinbürgerlichen Kinderstube
 als das eines Empfangsappartements eines Staatsministers. Don Jesus de
 la Rocha sprach unaufhörlich von seinen Univeritätsstudien, von seinem Hause
 in Granada und der reichen Sammlung elegant gebundener Bücher, welche er
 daselbst zurückgelassen hatte. Ja, er verstand im Laufe des Gespräches von
 seinen bunten Wissensfragmenten so geschickten Gebrauch zu machen, daß man
 dieselben einen Augenblick lang leicht als die Proben tieferer gründlicher
 Kenntnisse ansehen mochte; wie zuweilen ein halbbankrotter Kaufmann den
 ganzen Rest seines Waarenkrames in die Auslage drängt und so den flüch-
 tigen Beschauer über die wahre Größe seiner Borräthe zu täuschen versucht.
 — Obschon über alle Maßen eingenommen für seine Heimath, erkannte Don
 Jesus de la Rocha gleichwol die Trostlosigkeit der Lage und klagte selbst in
 einem Bericht, den er in seiner Eigenschaft als interimistischer Minister des
 Innern und Aeußern im Februar 1853 den gesetzgebenden Kammern über-
 reichte, „wie dem Staate Nicaragua von all seinen Anstrengungen, sich zu
 einer selbstständigen Republik zu erheben, keine anderen Errungenschaften ge-
 blieben, als Bürgerkriege, Ruinen, Entvölkerung, Elend, Erschlaffung, Un-
 sittlichkeit, innere Zwiste und Laster.“ Man kann nicht offener sprechen. Durch
 die häufige Lectüre auswärtiger Journale schien Don Jesus über allgemeine
 europäische Zustände ziemlich wohl unterrichtet zu sein; dagegen konnte mit

derselbe über sein eignes Vaterland nur wenig Auskunft geben. Auch nicht eine einzige der mündlich und schriftlich an ihn gerichteten Fragen über die landwirthschaftlichen, commerziellen und industriellen Verhältnisse Nicaraguas vermochte er direct zu beantworten, und wunderte sich zuweilen nicht wenig, wie mich diese oder jene statistische Angabe überhaupt interessiren könne. Noch am mittheilsamsten war der Minister über die Verhältnisse Nicaraguas zu den Vereinigten Staaten, und als unser Gespräch einmal die grade damals waltenden Zermürfnisse mit der nordamerikanischen Transitcompagnie und deren rücksichtslose Drohungen berührte, meinte Don Jesus, „wenn schon einmal die Annexion unabweisbar und gewissermaßen ein Fatum ist, dann ist es jedenfalls für das Land besser, dieselbe geschieht gleich, als erst nach Jahren!“ —

Wir lassen hierauf noch Einiges folgen, was für die Zustände dieser centralamerikanischen Miniaturrepubliken bezeichnend ist. „Die ordentlichen Einnahmen des Staates bestehen in den Ein- und Ausgangszöllen, in den Monopolen von Schießpulver, Stempelpapier und geistigen Flüssigkeiten. Da in den letzten Jahren der Handel sehr gedrückt war, und außerdem nur die Hälfte des Betrages in Baarem bezahlt zu werden braucht, während die andere Hälfte in Staatsbons entrichtet werden kann, so waren die Einnahmen an Zöllen in der jüngsten Zeit kaum hinreichend zur Bestreitung der Einbringungskosten derselben. Das Stempelpapier bringt dem Staate ungefähr 16,000 Dollars jährlich ein, die Verpachtung der Branntweinerzeugung aus Zuckerröhre 32,000 Dollars, und das Privilegium des ausschließenden Verkaufs von ausländischen Weinen 40,000 Dollars.“

Von diesen Einnahmen müssen sämtliche Staatsausgaben, die Kosten für Civilverwaltung, Justizpflege, öffentlichen Unterricht, Verbesserung der Verkehrswege, die Erhaltung der Militärmacht u. s. w. bestritten und überdies noch alljährlich eine Quote der verschiedenen Staatsschulden, die sich auf mehr als zwei Millionen Dollars belaufen, an auswärtige und inländische Gläubiger abbezahlt werden. Da aber die Einkünfte nicht einmal zur Deckung der ordentlichen Ausgaben, viel weniger zur Abzahlung der auswärtigen Schuld hinreichen, versteht man sich bei jeder neuen Verfallzeit zur Vergütung von Zinsen; und da auch diese nicht baar bezahlt werden können und über 12% betragen, so wird die Schuld mit jedem Jahr, anstatt sich zu vermindern, größer und unerschwinglicher. — Die Capitale des Landes sind zu gering und es herrscht auch viel zu wenig Patriotismus, um durch eine großartige Nationalanleihe sich mit einem Male aus dieser Finanzklemme zu befreien; das Ausland gibt keinen neuen Credit mehr, es bringt im Gegentheil immer ernster auf die Befriedigung des alten, und so ist wahrlich nicht abzusehen, wie sich das paradiesische Nicaragua ohne Aufgebung seiner nationalen Selbstständigkeit aus

einem Zustande des Verfalles retten kann, in das es kleinlicher Parteigeist, politischer Egoismus und die Indolenz der Masse gestürzt haben! Die Noth ist groß, und die Yankees sind nahe . . .

Die bewaffnete Macht des Staates besteht theils aus 500 Mann sogenannter Veteranen, welche fortwährend im Dienste bleiben und theils aus Milizsoldaten, die im Falle eines Krieges bis zu einem Contingent von 4000 Mann aufgeboten werden können. Mit Ausnahme der Chargen gehen fast alle Soldaten barfuß und tragen ihre eignen schmutzigen und zerlumpten Kleider, so daß ihr Stand eigentlich nur an der an einem Strick umgehängten Patronentasche und dem nachlässig-ungeschickt auf der Achsel ruhenden, halbverrosteten Schießgewehr zu erkennen ist. Bei besonderen Gelegenheiten steht man wol auch auf dem Kopfe des einen oder andern dieser wüsten Vaterlandsvertheidiger einen mit Goldpapierstreifen verzierten Helm aus Pappendeckelzigen. Jeder Soldat erhält vom Staate eine nicht immer sehr schussfähige Waffe nebst Munition und den Sold von drei Realen täglich. Für diesen Betrag muß sich derselbe zugleich verköstigen und kleiden. Die Gehalte der Offizierschargen betragen 30 bis 170 Dollars monatlich, welcher letzterer Betrag die höchstbezahlte Gage und zwar der Gehalt eines Generals im activen Dienst ist.

Die Verhältnisse des Klerus befinden sich leider in keinem geordneteren Zustande als die der weltlichen Behörden. Oft nehmen die Priester an den politischen Händeln Theil, und es ist uns sogar ein Fall bekannt geworden, wo der Padre Viteri (später Bischof von Leon) mit umgegürteten Säbel auf die Kanzel stieg und das Volk förmlich zu Gunsten seiner Partei haranguirte. Die Einnahmen der Geistlichkeit sind höchst beschränkt und unsicher, und obschon aus Mangel eines andern Ersatzmittels die Zehentsteuer und die Primicia noch immer aufrecht bestehen, so sind dennoch bei der traurigen Lage der Landwirthschaft von nur wenigen Curaten die Einnahmen ausreichend, um das Ansehen der Kirche durch eine würdige Entfaltung des Cultus in entsprechender Weise wahren und heben zu können. Im ganzen Staate gibt es ungefähr achtzig Kirchen und Kapellen, in welchen von beiläufig 300 Weltpriestern der katholische Ritus ausgeübt wird. Die Leitung der geistlichen Angelegenheiten ist, unter dem Vorsteh eines Bischofs einem Domecapitel anvertraut, das aus fünf Domherren und einem Capitulavicar besteht und in Leon seinen Sitz hat. Die Geistlichkeit von Nicaragua theilt im Allgemeinen alle die Schwächen und Schattenseiten des katholischen Klerus von Centralamerika, ohne sich irgendwie durch einen besonders hervorstechenden Zug auszuzeichnen. Es herrscht unter ihr dieselbe Kenntnißlosigkeit, dieselbe Geistessträgheit, dieselbe sittliche Corruption, derselbe Schacher Sinn, dieselbe Machtlosigkeit über die Herzen und die Geldbeutel der Masse.

Bei den fortwährenden Unruhen und Kämpfen, unter denen die Re-

publik Nicaragua seit einer Reihe von Jahren seufzt und verkümmert, konnte auch dem Erziehungswesen keine besondere Aufmerksamkeit gewidmet und für Verbesserungen in demselben Sorge getragen werden. Es bestehen im ganzen Staate zwei Universitäten, die eine in Leon mit einer Bibliothek von ungefähr 1500 Bänden und eine zweite in Granada ohne Bibliothek. Die Regiekosten dieser beiden Institute werden aus älteren Fonds und aus den Lehrgebühren, die sich auf zwölf Dollars jährlich für jeden einzelnen Schüler belaufen, bestritten. Die Einnahmen derselben sind dermaßen beschränkt, und infolge davon die verschiedenen Lehrkanzeln so mangelhaft besetzt, daß beide Universitäten mit jedem Jahr mehr in Verfall und Mißcredit gerathen und viele bemittelte Eltern es vorziehen, ihren nach akademischen Würden strebenden Söhnen den Doctorgrad lieber an der Universität zu Guatemala erringen zu lassen. Außer diesen beiden höhern Lehranstalten gibt es im Umfange der Republik noch sechzig Primärschulen für Knaben, welche zusammen von nur 2800 Schülern (wenig mehr als $\frac{1}{100}$ der Gesamtbevölkerung) besucht werden. Die im Jahre 1852 in einundfünfzig dieser Schulen für den öffentlichen Unterricht verausgabten Beträge beliefen sich nach den uns vom Minister gemachten Mittheilungen auf 8968 Dollars und selbst diese, im Verhältniß zur Wichtigkeit ihres Zweckes unbedeutende Summe, überstieg die ordentlichen Einnahmen um 2543 Dollars. In diesen sechzig Primärschulen wird von selbstschülerhaften, wenig befähigten Individuen Lesen und Arithmetik, und wenn es hoch kommt, auch Schreiben gelehrt. Das letztere, das bereits mehr Requisitionen erfordert, muß schon aus pecuniären Rücksichten von vielen dieser armen Schulknaben ausgeschlossen bleiben. Mit dem weiblichen Unterricht ist es noch schlechter bestellt, und nur in den größern Städten befinden sich förmliche Mädchenschulen, wol kaum fünf im ganzen Lande. Unter solchen Umständen darf es allerdings nicht Wunder nehmen, wenn sich der größte Theil des Volkes, bei seiner ohnedies angeborenen Indolenz und Lehrscheu, noch in totaler Unwissenheit befindet. Von hundert Männern können nach der Aussage von Eingebornen durchschnittlich nicht mehr als zehn, von hundert Frauen kaum mehr als zwei lesen und schreiben. Noch weniger aber als Lesen und Schreiben ist Rechnen unter der Masse gebräuchlich und Addiren oder Summiren sind eine so selten geübte Wissenschaft, daß man zur Zusammenzählung von einzelnen Beträgen, wenn die Finger nicht mehr ausreichen, sich meistens der Maiskörner bedient, die gewöhnlich in separirten Häuflein die verschiedenen zu summirenden Beträge vorstellen, und für welche, wenn die Rechnung stimmt, ebensoviele Silberstücke ausgewechselt werden.“